

„Wir sollten auf Familien zugehen“

Der Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) des Robert Koch-Instituts erfasst den Gesundheitsstatus von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Daten geben Hinweise für Prävention und Versorgung, meint Gesundheitswissenschaftlerin **Heike Hölling**.

Wovon hängt es ab, ob Kinder gesund bleiben?

Hölling: Sowohl Erbanlagen, individuelle Dispositionen, aber auch Umweltfaktoren spielen eine Rolle. Beispielsweise haben Kinder von Eltern mit Allergien ein höheres Risiko, ebenfalls allergisch zu reagieren. Bei psychischen Erkrankungen haben äußere Einflüsse eine größere Bedeutung. Es hängt zu einem guten Teil von den Ressourcen ab, ob die Psyche stabil bleibt. Geborgenheit, Unterstützung und Förderung in der Familie sind wichtige Bedingungen für eine gesunde Entwicklung der Kinder. Wenn aber Kinder ohne viel Rückhalt in der Familie auf eine Lehrerin treffen oder einen anderen Menschen aus ihrem Lebensumfeld, der das Kind annimmt, fördert und ermutigt, kann es sich trotz widriger Umstände gut entwickeln.

Mehr als 90 Prozent aller Kinder in Deutschland erfreuen sich guter Gesundheit, sagen ihre Eltern. Liegen sie mit dieser Einschätzung richtig?

Hölling: Ich denke, dass es dem Großteil der Kinder gut geht, dass sie sich wohlfühlen und dass sie im Großen und Ganzen gesund sind. Wir richten deshalb das Hauptaugenmerk auf die etwa sechs Prozent Kinder, deren Eltern den Gesundheitszustand als mittelmäßig bis sehr schlecht bezeichnen. Wir versuchen die Frage zu klären, inwiefern sich diese Kinder von gesunden Kindern unterscheiden. Die Daten zeigen auf, wo Versorgung und Sekundärprävention ansetzen müssen.

Kinder bewegen sich weniger, werden dicker und entwickeln häufiger chronische Krankheiten, besagen Studien. Was ist da dran?

Hölling: Nach Daten aus KiGGS haben beispielsweise 15 Prozent der Kinder Übergewicht. Dicke Kinder haben früh das Gefühl, den Anforderungen der Gesellschaft an ein Schönheitsideal nicht standhalten zu können und erleben Ausgrenzung. Dabei besteht die Gefahr, dass die Kinder psychische Auffälligkeiten

anbieten, die Eltern wahrnehmen können, wenn sie ihr Kind abholen oder bringen.

Wofür lassen sich die KiGGS-Ergebnisse nutzen?

Hölling: Wir können ein Bild vom aktuellen Gesundheitszustand und den Trends



Dem Großteil der Kinder in Deutschland geht es gut.

Heike Hölling

entwickeln. Wir konnten zudem viele Kinder identifizieren, die ein normales Körpergewicht haben und trotzdem in dem Gefühl leben, zu dick zu sein, und deshalb dann Diäten machen. Diese Entwicklung betrachten wir mit Besorgnis.

Wie ließe sich die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen verbessern?

Hölling: Kinder brauchen eine feste Einbindung in die Familie und ein soziales Netz. Daraus lassen sich Empfehlungen ableiten. Wir sollten noch mehr auf Familien zugehen. Gerade Familien, die möglicherweise Hilfe brauchen, wissen vielleicht nicht, wen sie ansprechen sollen oder nehmen Angebote aus Scham nicht an. Ich würde es begrüßen, wenn Kinderärzte, Psychologen oder Sozialarbeiter abwechselnd ein- bis zweimal pro Monat in Kita, Hort oder Schule Sprechstunden

zeichnen. Die Studie hat viele junge Menschen über ihre gesamte Kindheit und Jugendzeit begleitet. Die Daten zeigen, welche Risiken vulnerable Lebensphasen begleiten und welche Ressourcen bei deren Bewältigung helfen. Wir erfahren beispielsweise, was in Umbruchphasen wie dem Übergang von Schule in die Berufsausbildung oder im Zusammenhang mit der Familiengründung geschieht. ■

Das Interview führte Änne Töpfer.

Zur Person

Heike Hölling ist Gesundheitswissenschaftlerin und arbeitet in der Abteilung Epidemiologie und Gesundheitsberichterstattung am Robert Koch-Institut (RKI) in Berlin. Im Rahmen des Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) erfasst das RKI seit 2003 repräsentative Daten zur Gesundheit der Null- bis 29-Jährigen. Mehr Infos: www.kiggs-studie.de